



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Bad Homburg v.d.H., 1957

Urgewalten im Stau- und Elektrizitätswerk

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](#)

Ich begann, das Mangan, Silizium und Aluminium in die Pfanne zu schaufeln, und fand, daß mir das Schaufeln ein sonderbares Vergnügen bereitete. Jemand kam und half mir. Als wir fertig waren, sah ich auf, um ihm zu danken. Es war Morgan, der Schmelzmeister.

„Ich muß noch daran denken, wie schwer es dir fiel, den Mangankübel da zu füllen,“ sagte er und spuckte in die Pfanne.

„Du alter Gauner“, sagte ich, „warum läßt du dich nicht endlich pensionieren?“

„Ich hab' Angst, daß ihr elenden Schreiberstifte dann die ganze Halle abbrennen läßt“, sagte er grinsend.

Urgewalten im Stau- und Elektrizitätswerk



Da stand ich wieder einmal vor der mächtigen Staustufe, die unserem Strom die große neue Tiefe gibt.

Mit der Wucht und Strenge eines mittelalterlichen Kastells überbrückt sie auf granitenen Pfeilern die graugrünen Fluten der Donau; das Ganze ist aus Eisen, Stein, Glas und braunroten Ziegeln gefügt wie für Jahrtausende. Wie oft bin ich schon grollend an diesem Werk vorübergegangen; denn ich konnte die schöne Uferwelt nicht vergessen, die hier früher grünte und blühte. Und doch zieht es mich immer wieder hierher, und ich stehe, so wenig ich mir das Technische im einzelnen erklären kann, vor solch einem *Bauwerk unserer Zeit* mit dem Staunen, mit dem man sonst nur Dombauten zu betrachten gewohnt war.

Es dämmerte noch wenig, aber schon flammte eine Lampenreihe über der Brücke auf. Auf ihr standen viele Menschen und blickten bewundernd auf die riesigen Vernietungen und Verstrebungen, die den eisernen Schutzplatten die Kraft verliehen, dem ungeheuren Druck der Wasserwogen standzuhalten. Ohne es eigentlich zu wollen, mischte ich mich unter die Besucher und ging mit ihnen durch die *erleuchtete Halle*, wo acht schwarze Gebilde stehen, Generatoren genannt, die mich an geharnischte Riesen oder an eiserne Türme erinnern. Ein junger Monteur in dunkelblauem Drill trug zwei messingblanke langgeschnäbelte Ölkannen an uns vorüber und bestieg auf gewundener Treppe den dritten Eisenturm. Einen anderen Arbeiter baten wir um Erklärungen; er suchte uns anschaulich zu machen, auf welche Weise in jenen Generatoren magnetische Felder entstehen und wie sich Wasserkraft in elektrische Energie verwandelt. Man mußte scharf zuhören; der ganze Raum dröhnt, surrt und zittert. Die Zahl der dunkelblau gekleideten Männer, die das gigantische Werk

bedienen, erschien mir klein, und alle haben etwas eigentümlich Stolzes, Unbekümmertes, was niemand wundern darf; weiß doch jeder, daß es in seiner Macht steht, mit wenigen Handgriffen eine jener wuchtigen Schutzplatten und damit den Strom selbst samt seinen Schiffen zu heben und zu senken, wie es not tut. Ich glaube, diese Dunkelblauen sind gute Söhne der Zeit; keiner von ihnen will bemerkt werden, jeder nur an seiner Stelle stehen und seine Arbeit tun. Auch jene eisernen Erzeuger des elektrischen Stromes, die so gewaltig aussehen, gehorchen jedem lenkenden Griff; wo man das wenigste wahrnimmt, geschieht das meiste!

Ich glaube, es war nicht zu früh für mich, heute in das Innere des Bauwerks einzudringen. Es erscheint mir jetzt gar nicht mehr als Kastell, als eine Kampfburg; denn es verlangt gar nichts für sich zu erreichen, will einfach dienen, indem es Naturkräfte zu genauen Leistungen für andere anhält. Man sprach davon, daß eine weit entfernte Großstadt allabendlich von hier ihr Licht empfängt.

Nach und nach entfernten sich die meisten Besucher; ich wollte noch tiefer in die Geheimnisse dieser rätselvollen Welt eindringen und folgte deshalb mit zwei Familien einem älteren Monteur, der am Ausgang der Turbinenhalle die Führung übernahm. Wir unterschrieben einen Schein, der uns zur Vorsicht verpflichtete, und durften nun zwei Gebiete betreten, die sonst nicht zugänglich waren, den Kommandosaal und den Hochspannungsraum. Jener mit Marmor verkleidete Saal der Befehle umschließt wie eine Schädelkapsel das Gehirn der gesamten Leitung, und so gibt es in diesem großen Schaltwerk auch kein gleichgültiges Geschehen: ein rotes Licht glüht auf, leuchtet eine Weile und verlischt wieder, dann ein grünes, und man erfährt: das sind weither gesandte Signale. Oder ein Mann drückt auf einen Knopf, ein Zeiger rückt zu einer anderen Ziffer, und gleich steht unten eine Turbine still. Nach Zauberkabinett sieht hier alles aus; der Uneingeweihte würde Stunden brauchen, um nur einen Überblick zu gewinnen; mitzaubern aber dürfte er doch nicht, und so läßt er sich von dem Führer, der schon nach der Uhr sieht, gern weiterdrängen in das Gefängnis des Blitzes, den Hochspannungsraum.

Ein junges Mädchen, das mit seinen Eltern ging, konnte sich nicht entschließen, hier sofort einzutreten; sie blieb auf der Schwelle stehen, preßte blaß vor Erregung die Hand auf das Herz und wartete, bis ihr Vater sie am Arm hereinführte. Mir aber lag noch immer das Gesumme der Generatoren im Ohr; ich erwartete auch in diesem Bezirk, den die bis jetzt größte Naturgewalt unaufhörlich durchflutet, einiges Getöse; aber hier walte Totenstille. Auch dem Auge drängte sich zunächst nichts auf; dann aber bemerkte man an den Wänden eine Menge von Röhren und Stangen, dazwischen Meßuhren und eine Art kräftiger glatter Bänder, die Linealen gleich nebeneinander hinlaufen, alle in den schönsten Glanzfarben, violett und weiß, gelb, grün und rosa. Die furchtsame Tochter sah enttäuscht umher wie wohl ein Kind, wenn es zum erstenmal in den Tiergarten kommt und den Löwen schlafend antrifft, anstatt daß er gerade einen Ochsen zerreißt. Reizend aber fand sie die farbigen

Bänder; solch einen rosa Lackgürtel habe sie sich längst gewünscht. „Das sind die Sammelschienen der elektrischen Ströme“, erklärte der Monteur; „der Farbenlack ist nur äußerlich, innen bestehen sie aus reinem Kupfer.“ Daß es genügen würde, eines dieser schönen Bänder mit dem kleinen Finger zu berühren, um nur noch ein Grabkleid zu brauchen, davon sprach er nicht; es war ihm zu alltäglich.

Am Ausgang nahm der Führer schleunigst Abschied; Entlohnung wies er zurück. Vor der Tür aber stand sein junger Sohn und meldete, es werde soeben ein Schiff durch die Schleusenkammer gelassen, er wolle uns das zeigen. Wir folgten dem dunkeläugigen, schlanken Knaben, der mich bald merken ließ, daß er schon wieder dreißig Jahre später geboren ist als sein Vater. Das berühmte Werk ist ihm keine geheimnisvolle Herzensangelegenheit mehr; sachlich nüchtern, fast gelangweilt beschrieb er verborgene Einzelheiten, und von dem Heben und Senken des Wasserspiegels sprach er nicht viel anders als von einem täglichen Spielzeug.

Welche Verwandlung aber geschah mit dem Buben, als wir uns der dem *Uferdamm* angebauten Steintreppe näherten! Ihre halben Stufen, abwechselnd rechts und links ansetzend, waren mir schon beim ersten Vorbeigehen aufgefallen. Unter einer Lampe beschrieb er mit Wonne die Einrichtung, die den Fischen das riesige Hindernis des Stauwehrs überwinden hilft. Zwischen je zwei steinernen Stufen entsteht ein Ruheraum, worin sich das herabschießende Wasser verfängt. Hier können die Fische dann immer wieder eine Weile rasten und gelangen so ohne sonderliche Mühe in das obere Stromgebiet. „Gern sehe ich in freien Stunden zu, wie sie, von Stufe zu Stufe schwimmend und springend, den Widerstand besiegen“, sagte der Knabe.

Wir gingen auf dem Damm noch eine Strecke zusammen; das andere Ufer und der halbe Strom lagen schon im Mondschein. Mein kleiner Begleiter warf plötzlich Steine hinab und wies auf eine kribbelnde Bewegung unten am *Staudamm*. „Das sind unsere Bisamratten. Aus Amerika hat man sie nach Böhmen gebracht, ihrer schönen Felle wegen. Die werden hier jedoch von Jahr zu Jahr schäbiger. Aber sie vermehren sich mehr noch als die Kaninchen und richten alles zugrunde. Dort unten entdecken sie jeden morschen Fleck und nagen bis in das Fundament hinein. „Wenn das noch lange so dauert,“ schloß er altklug, „geht uns das ganze Werk noch in Trümmer“. So kindlich sein Geplauder klang, es nötigte doch, an die Vergänglichkeit auch einer so unzerstörbaren Anlage zu denken. Könnte ihr nicht eine einzige technische Erfindung über Nacht allen Wert nehmen, fragte ich mich. Dann würden die schwarzen Generatoren, belächelt wie Ritterrüstungen, einst im Museum stehen . . .

Ich sah zurück — — da stand das Wasserschloß lichtüberströmt in dem Dunkel der Nacht. Ein weißes Schiff mit gelber und blauer Laterne rauschte näher, es sah aus, als ob sein Spiegelbild im Wasser es trüge; es erinnerte noch einmal daran, wie sich die Leistungen der kühnen Werkburg unablässig

ergänzen: Um den Schiffsverkehr zu steigern, hatte man den Strom gestaut; das Zweite, die Erweckung der elektrischen Kraft aus dem nie aussetzenden Andrang der Gewässer, geschah eigentlich nur nebenher; aber gerade diese Kraftenergie hat dann unwälzend auf allen Gebieten und über weite Entfernungen sich ausgewirkt.

Hier werden *Urgewalten erzeugt und zugleich gebändigt.*

Der Marsch der Dämmerungsmänner

Fünf Uhr an einem kalten Septembermorgen. Es war noch nicht hell, und der Wind, der vom Dunkel des Meeres herwehte, fegte über die Gewölbe des Himmels und rieb die Sterne blank, daß sie heller glitzerten. Schweigen lag über dem *Bergarbeiterstädtchen*.

Und dann zeigte sich ein Schimmer in Hannah Braces Fenster, durchbrach zuckend Stille und Dunkel. Der Schimmer erlosch nicht. Zehn Minuten später öffnete sich die Tür, und die alte Hannah Brace trat aus dem Haus, hielt den Atem an, als der eisige Wind sie faßte. Sie trug einen Schal, genagelte Schuhe und eine ganze Menge von Unterröcken, die sie der Wärme halber mit Papier gefüttert hatte. Eine Männermütze auf ihrem Kopf verbarg das Gewirr angegrauten Haares. In der Hand trug sie einen langen Stock. Seit der alte Tom Calder an Lungenentzündung gestorben war, versah Hannah jetzt den Dienst des Weckrufers, und sie freute sich der kleinen Zubuße, die die Arbeit ihr in diesen schweren Zeiten brachte. Ihres Bruchs wegen ein wenig watschelnd, schritt sie langsam durch die Straßen, ein armes altes Bündel, klopfte mit dem Stock an die Fenster, weckte die Männer, die zur Frühschicht ins Bergwerk mußten.

Doch vor dem Hause Nr. 23 sparte sie sich das Klopfen. Es war nie nötig, im Haus Nr. 23 jemanden zu wecken. Hannah ging an dem beleuchteten Fenster vorbei, ging schotternd ihres Wegs, hob den Stock, klopfte und rief, rief und klopfte, verschwand im gestaltlosen Dunkel der Sebastopol-Street.

Im Haus Nr. 23 machte sich Martha in der kleinen Küche zuschaffen. Das Feuer brannte schon; das Essen dampfte; Würste bruzelten in der Pfanne. Gewandt warf sie ein blaukariertes Tuch auf den Tisch, deckte für eine Person. Sie trug ihre siebzig Jahre leicht, ja munter.

Sie musterte ihre Vorbereitungen, und alles war in Ordnung; ein Blick auf die Uhr zeigte: halb sechs. Mit leichten Schritten auf Filzpantoffeln stieg sie drei Stufen der Leiter hinan und rief zu dem Zimmer oben:

„David! Halb sechs, David!“